

**Zeitschrift:** Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde  
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde  
**Band:** 2 (1912)  
**Heft:** 3  
  
**Rubrik:** Die Maus als Heilmittel

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### Die Maus als Heilmittel.

In „Schweizer Volkskunde“ I, 85, teilt N. M. zwei Fälle mit, in denen die Maus als Heilmittel bei Kindern (und zwar gegen Bett-nässen) angewendet wird. Dies veranlaßt mich auf den interessanten Artikel von Netolitzky, Nahrungs- und Heilmittel der Urägypter in „Zeitschrift für Untersuchung der Nahrungs- und Genußmittel“ (Berlin) 1911, Bd. 21, Seite 610 (vgl. auch „Umschau“ 1911, Nr. 46, Novemb.) hinzuweisen. Netolitzky fand Reste einer Maus (Kopfknochen) im Darne einer Kinderleiche, die aus praehistorischer Zeit stammt und in einem Gräberfelde des Niltales (bei Girga) gefunden wurde. Vergl. auch Plinius XXX, 43: „Gleichwie das Silphion die Schwindsucht heilte, so schrieb man auch den afrikanischen Mäusen besondere Kräfte gegen Lungenkrankheiten zu, und abgehäutet und in Salz und Öl gekocht, bilden sie eine relativ recht erträgliche Arznei“ (zitiert nach Otto Keller, Die antike Tierwelt I, 206). Vergl. auch Hovorka und Kronfeld, Vergleichende Volksmedizin I, 293.

Gzernowiz.

Dr. R. F. R a i n d l.

Aus M. Höfler, Die volksmedizin. Organotherapie (1908) S. 111 fügen wir noch bei: „Gegen Bett-nässen hängt man dem Kinde den Kopf einer Maus als Amulett an, das man in die Kleidung ein-näht; gegen das gleiche Leiden verwendet man die Einverleibung des Mäusekopfes klein gehackt in Form von Knödeln (Oberbayern). In Jütland ist die roh gehackte und roh geessene auf Brot gestrichene ganze Maus ein Volksmittel gegen Harnverhaltung.“ Von schweizerischer Literatur vgl. Schw. Jd. 4, 475; Rochholz, Kinderlied Nr. 203. 887. 933. 934.

Red.

### Gähnen und Niesen.

In der Elsäffischen Monatschrift 1911, Heft 8 macht Ad. Jacoby auf den allgemein verbreiteten Brauch, beim Gähnen und Niesen den Mund mit der Hand zu bedecken, aufmerksam und führt ihn auf das Kreuzschlagen, wie es noch in Spanien und Italien auf dem Lande beim Gähnen und Niesen vorkommt, zurück. Mit diesen Zeremonien wollte man dem Teufel oder speziell dem Pestdämon den Eintritt durch den geöffneten Mund wehren. Verwandt mit diesen Bräuchen ist das in bäuerlichen Kreisen noch übliche „Helf Gott!“ beim Niesen, das sich im allgemeinen zu einem „Profit!“ u. ä. entfärbt hat. Jacoby weist den Ursprung dieser Bräuche an Hand von Sagen nach, die weite Verbreitung haben und fast immer eine Pest als Grund des Brauchs angeben. Der abergläubische Brauch des Bekreuzens beim Gähnen und Niesen und sein Ursprung findet sich in Sagen aus Deutschland, speziell Bayern und Thüringen (1790), Gernspach (1787), Braunschweig. Sodann wird er auch in Island, Norwegen, Neapel und Spanien, sowie häufig im Tirol nachgewiesen. Ebenso große Verbreitung hat der Aberglauben, der mit dem „Helf Gott“ in Beziehung steht, und die Sagen, auf die er sich stützt. Moselgebiet, Elsaß, Bayern, Schweiz, Egerland, Island und Griechenland sind seine Gebiete. Jacoby geht auch dem Ursprung dieser im 16./17. Jahrhunderts allgemein als